

Von der Schweiz. Werkbund-Ausstellung in Zürich

Autor(en): **Roethlisberger, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574580>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

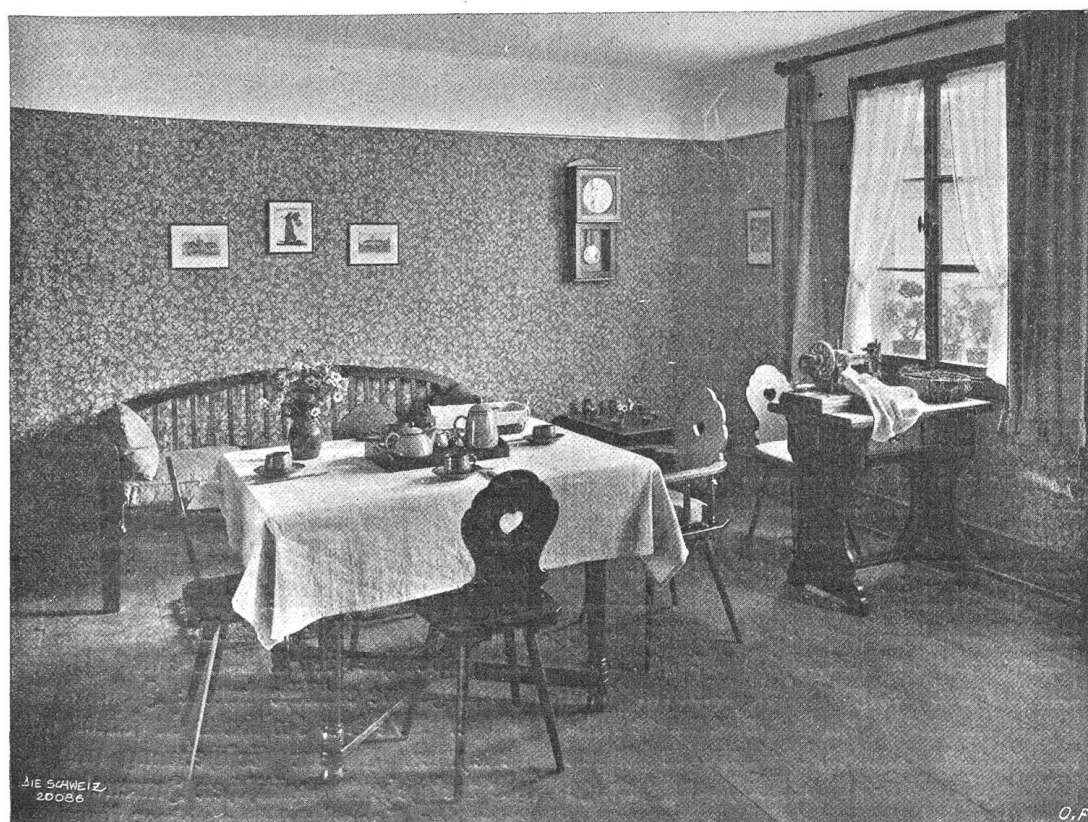
Von der Schweiz. Werkbund-Ausstellung in Zürich.

Mit elf Abbildungen.

„Ein Unsinn, ein Wagnis, in diesen Zeiten eine Ausstellung einzurichten!“ Das sind Stimmen, die da und dort deutlich vernehmbar werden. „Ein Wagnis“ — das mag richtig sein; über das erstgenannte Urteil soll die Ausstellung selber Antwort stehen. Wer mit der Erwartung an die Veranstaltung herantritt, hier eine Stätte der Belustigung zu finden, hätte mit dem erstgenannten Urteil recht.

Der Anlageplan der Ausstellung deutet auf Bescheidenheit hin, auf Sachlichkeit. Architekt Alfred Altherr wurde im Mai 1917 vom Vorstand des Schweiz. Werkbundes beauftragt, einen Plan für die bauliche Gestaltung auszuarbeiten, da ihm dank seiner Erfahrung in Ausstellungseinrichtungen in erster Linie ein Urteil zukam. Die Anlage hatte Rohen für zwei verschiedene Typen von Wohnungsausstattungen (Arbeiter und Mittelstand), einen Saal für das Marionettentheater, das Restaurant, Abteilungen für wechselnde Veranstaltungen,

Gärten zu umfassen. Das Gebäude ist im besten Sinn ein Zweckbau geworden, einfach, sachlich konstruiert aus den Materialien, die heute noch zur Verfügung stehen, in Holz, Gips, Verputz, Eternit, Dachpappe und Farbanstrich. Er dominiert in keiner Weise, steht selbstverständlich da, er bildet einen bescheidenen Rahmen zu den vielen ausgestellten Gegenständen. Der Besucher wird dem Architekten dankbar sein, daß er der bindenden Durchführung der Lauflinie in geschickter Weise Beachtung schenkte, daß er gleich am Eingang den Trubel der Leute aufnimmt in einer geräumigen Eingangshalle, die Gäste mit dem Blick auf den großmassig einheitlich angelegten Innenhof fesselt, sie alles abstreifen heißt, was sie an Hast und Zerstreuung mitgebracht aus den Straßen der Stadt. Wer den Rundgang beendet hat, kommt immer wieder auf die Abteilung der Arbeiterwohnungen zurück, und wer Besucher aus der Erinnerung erzählen hört, der wird gewahr, daß



Schweiz. Werkbundaussstellung Zürich Abb. 1. Wohnstube aus der Arbeiterwohnung der Ortsgruppe S. W. B. Aarau, erstellt für die Schuhfabrik C. F. Bally A.-G., Schönenwerd: Architekt Paul Siegwart S. W. B., Aarau. Ausführung in Eichen: Alfred Häfner, Schreinerei, Lenzburg; Tischdecke und Kuchentischen aus Gademtalerstoffen: Frau Olga Dbouffier, Aarau.



Schweiz. Werkbundaussstellung Zürich Abb. 2. Stube aus der Arbeiterwohnung der Gewerbeschule Zürich (Klasse für Innenausbau: Lehrer Wilh. Kienzle, Städt. Lehrwerkstätten: Leiter Chr. Birk). Möbel tannen gebeizt, Ruhbett mit Polsterfüßen, rot aus Gadmentalerstoffen; Ofen (grüne Kacheln) von Gustav Bodmer & Cie., Zürich.

die Einrichtung der Küchen und Wohnzimmern mit den vorgelagerten Gärten selbst in Einzelheiten im Gedächtnis haften geblieben ist. Wer die Ausstellung auf ihren innern Aufbau hin durchgeht, der begreift diese Wahrnehmung und freut sich am Wert dieser Einschätzung im Publikum. Denn: diese Abteilung entspricht wohl im weitesten Umfang dem Programm, das die Leitung der gesamten Unternehmung zugrundegelegt hat. Die große Abteilung der Raumkunst an der Landesausstellung bot durchweg bloß Räume für den obern und obersten Mittelstand mit eingebauten Möbeln und Prunkausstattungen. Der eigentliche Mittelstand, der Beamte, der Arbeiter fanden für die Gestaltung ihrer Wohnung geringe oder gar falsch geartete Anregungen, da

sie verleitet wurden, mit den bescheidenen Mitteln durch Täuschung, durch unechten Aufputz einigermaßen den Schein jener vielbegehrten „Bornehmheit“ zu erreichen. Eine Wohnung, wie sie von der Aargauer Ortsgruppe des S. W. B. für die C. F. Bally A.-G., Schönenwerd, eingerichtet wurde, steht wahrhaft da (vgl. Abb. 1). Dem Kochherd und seiner Verbindung mit dem Ofen ist besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Der Ofen steht in der Wand zwischen Schlafzimmer und Wohnzimmer, temperiert das erstere und heizt das letztere mit einem wackern Ofentritt. Es ist eine Freude, wie unsere Ofenbauer sich an der Ausstattung der Wohnungen beteiligten, wie sie mit den einfach profilierten Defen, in einem Farbton durchgeföhrt, wieder ein langvermishtes Schmuckstück in die Stube hineinstellen, das außerdem, praktisch geurteilt, als Wärmesponder von angenehmer, zuverlässiger Art auch heute wieder aufs neue sich bewährt. Die beiden

Räume, Schlafzimmer und Wohnzimmer, erscheinen in der Ausführung in Hartholz, Eichen, auf den ersten Eindruck hin als Arbeiterwohnung zu teuer veranschlagt, und sie kommen heute auch nicht billig zu stehen. Eichenholz in dunkler und heller Tönung wurde aber nach reiflicher Ueberlegung ausgewählt. Wer im Saal mit den Plänen und Modellen die Gruppe der projektierten Beamten- und Arbeiterwohnungen der C. F. Bally eingehend besichtigt, das Projekt zu dem Kosthaus als einen sachlich schönen Bau erkannt hat, der findet hier im Ausbau einer sozialen Fürsorge wesentliche innere Zusammenhänge. Wie das Kosthaus in seiner angenehmen äußern Erscheinung und in der weitgehend praktischen Inneneinrichtung das Gegenstück ist zu einer flugs er-

richteten Kantine ohne Bestand und sonder Anmut, so sollte auch in dieser Wohnung vorgesorgt werden auf Jahre hinaus. Dieses Ruhbett mit der behäbig geschweiften Rückenlehne, dieser breitspurige Tisch, das Sekretärschränkchen mit dem Geschirrgänterli, mit den großgeblühten Tassen und Tellern — das sind wieder Stücke, die mit all den Kindheitserinnerungen wirklich auch noch den Kindern verbleiben werden. Eine Tatsache, die sonst neuzeitlich erstellten Möbeln nicht ohne weiteres zuzuerkennen ist. Damit ist den Eintags-Logierstuben der meisten Mietwohnungen ein gesundes Beispiel gegenübergestellt — eine Ausstattung, die, ohne Schaden zu nehmen, „gezügelt“ und umgestellt werden kann und doch immer eine Wohnlichkeit ergibt, eine Wohnung, die wieder eine gewisse Innerlichkeit und Lebensart in sich trägt, mit einem Wort, die heimelig ist. Für den Ausbau eines ganzen Häuschens hat sich Architekt Hans Bernoulli, Basel, interessiert, er hat die Einteilung im Grundriß vorgemerkt und dann den Ausbau des Dachstockes dem Architekten

P. Buß in Höngg mit einem Schlaf- und Badezimmer überlassen. Bernoulli hat unten in die Schlafstube eiserne Bettstellen aufgenommen, und statt zu teilen zwischen Wohnstube und Küche und beide eng zu bemessen, hat er eine Küche mit Wohn-diele in einem Raum zusammengefaßt. Er trennt in Plattenbelag und gehobelten Brettern am Boden, stellt zwischen den beiden Schränken in grünem Anstrich einen Tisch und Stühle in der selben Farbe und in der selben Profilierung hin. Das Programm verlangte nach einfachen Wohnungsausstattungen und Typen von Einzeilmöbeln. Die letztere Forderung erscheint mir hier in einer besonders glücklichen Art gelöst. Diese Kommode mit dem ebenmäßig bestimmten Oberbau in drei Schiebladen und den aus dem Rahmen entwickelten, leicht geschweiften Füßen, die soliden Knöpfe, die wie ein Ornament in Schwarz drin sitzen, ohne pazig zu erscheinen, das ist ein Möbel, das Charakter hat; das ist ein Typ, der in seinen denkbar einfachen Formen zu Hunderten erstellt, in den Farben anders abgestimmt und



Schweiz. Werkbundaustellung Zürich Abb. 3. Wohnküche aus der Arbeiterwohnung der Gewerbeschule Zürich (Klasse für Innenausbau; Lehrer Wilh. Kienzle; Ausführung in Tannen, lasiert, durch die Lehrwerkstätten Zürich; Leiter Chr. Birf).



Schweiz. Werkbundaustellung Zürich Abb. 4. Studentinnenbude. Entwurf von Frä. Louise Guher, Zürich, Ausführung durch die Lehrwerkstätten Zürich (Leiter Chr. Birk).

selbst in einem ganz anders gearteten „Milieu“ von guten Möbeln Platz finden kann und nach Jahren immer wieder Freude macht — und ist doch ein so simples Ding. Einige wenige Stücke von dieser Art sollten wir hinüberretten können aus der vorübergehenden Veranstaltung einer Ausstellung in die Eigenproduktion unseres Landes, in die Möbellager, und die Ausstellung hätte allein damit schon ihren wesentlichen Zweck erfüllt; das ist Werkbundarbeit im volkswirtschaftlich strengen Sinn.

Die Wohnung, die die Gewerbeschule Zürich ausgestattet hat (s. Abb. 2 u. 3), erfreut in erster Linie durch die soliden Formen in jedem einzelnen Stück, ob wir nun die Truhe hinter dem Küchentisch beachten, die mit der einwärts gestellten Vorderwand zu einem bequemen Sitz gestaltet ist, oder ob wir den Waschtisch mit dem abgetrennten, gut bemessenen Spiegel darüber, das Schränkchen mit dem Bücherregal auf die Konstruktion und Standfestigkeit hin prüfen. Das

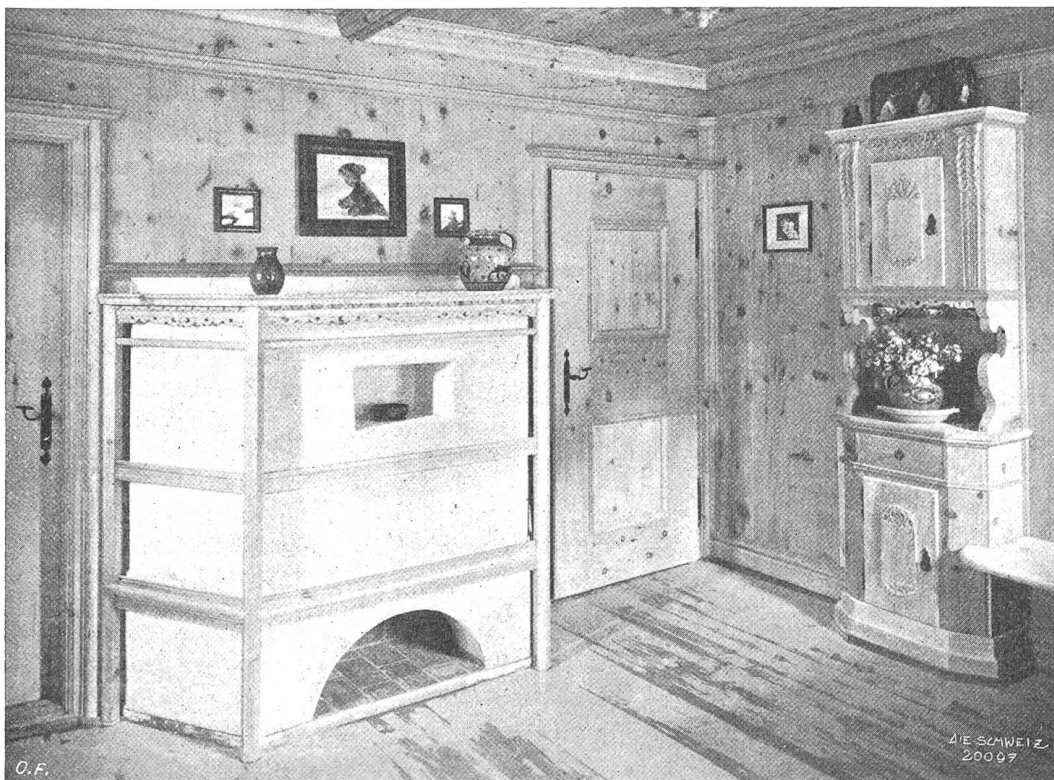
sind einfache, praktisch haltbare Typen, entstanden in der Klasse für Innenausbau, Lehrer Architekt W. Rienzle, erstellt in den Lehrwerkstätten der Stadt, Leiter Chr. Birk. Stück um Stück ehrbare Schreinerarbeit mit einer Behandlung des Holzes im Anstrich des Schlafzimmers, im dunkel gebeizten oder im geölten und lasierten Tannenholz, die für eine besondere Sorgfalt spricht und die durch die Abstimmung der Farben im Raum, mit dem Blau und den Sternen, mit dem leuchtenden Rot der Gardementalerstoffe, mit dem Gelb der Küche eine angenehme Steigerung erfährt. Ein froher Sinn lebt in diesen drei Räumen; der Besucher empfindet, ohne eigentlich zu wissen warum und wie, etwas von der Freude, von der ersten Freude dieser jungen Handwerker der kommenden Generation, die sie vom Papier weg an der Hobelbank und mit dem Farbtopf und dem Pinsel hineinverwerkt haben in diese Stube: „in unsere Stuben“ — sagt der Schreinerlehrling, „in meine Tischdecke“ — freut sich die Stickerin.

Möglichkeiten schaffen zu ersten soliden lebensstüchtigen Arbeiten, Freude erwecken — das bestimmt die gesamte Lebens- und Schaffensart dieser jungen Leute. Diese Wahrnehmung erfüllt den Besucher mit einer schönen Zuversicht in die regen Bemühungen der Behörden um die Gewerbeförderung in Zürich und für die wohlbedachte Sorge um den Nachwuchs in unserem Handwerkerstand.

In der Gestaltung der Arbeiterwohnungen waren Preislage, Materialbeschaffung und Bearbeitung in gewissen Grenzen abgesteckt. Und das hat gut getan. Damit ist mit aller Abwechslung doch eine gewisse Einheitlichkeit geworden.

Für die Gruppe der Mittelstandswohnungen waren im ersten Programmentwurf ebenfalls bestimmt unrissene Beschränkungen gezogen mit der Nennung von Höchstpreisen, mit der Aufgabe, für die Schaffung von verstellbaren Möbeltypen für die Mietwohnung besorgt zu sein. Auf besonderes Ansuchen hin wurden bindende Normen fallen gelassen. Wer heute die verschiedenen Räume durchgeht, die dem Mittelstand zugedacht sind, wird dies bedauern. Wir sprachen am Eingang

von den da und dort vernommenen Erinnerungen an die Ausstellung und hörten immer wieder jene einfachen Stuben nennen, die in einzelnen Typen, mit den heutigen Holzpreisen gerechnet, auch für den gewöhnlichen Mittelstandsbürger in Frage kommen. Das sind Lösungen, die weite Kreise interessieren. Unter der Gruppe der Mittelstandswohnungen sind Zimmer zu treffen von vorzüglicher Art, verschiedenartig im Ausdruck, den stark abgeschatteten Neigungen des Standes gemäß. Drüben in den Kleinwohnungsbauten bestimmte die Wohnung als Gesamtheit mit dem Gärtlein davor den Eindruck; hier will jedes Zimmer für sich betrachtet sein. Einzig die Gruppe der St. Galler S. W. B.-Mitglieder, Architekten v. Ziegler und Balmer, Schreinermeister Hektor Schlatter und R. Kunzmann, bildet eine Ausnahme, da sie in einer Flucht von drei Zimmern die einheitliche Möblierung in ein und demselben Material, in Kirschbaumholz, darstellt. Der Tisch im Esszimmer kann ausgezogen werden; man holt aus dem Wohnzimmer nebenan weitere Stühle herbei, setzt den Armlehnstuhl schließlich oben an und be-



Schweiz. Werkbundaussstellung Zürich Abb. 5. Stube in Arvenholz für ein Ferienhäuschen in den Bergen. Entwürfe: Nicolaus Hartmann & Cie., Architekten S. W. B., St. Moritz; Ausführung: A. L. Gygax, St. Moritz.

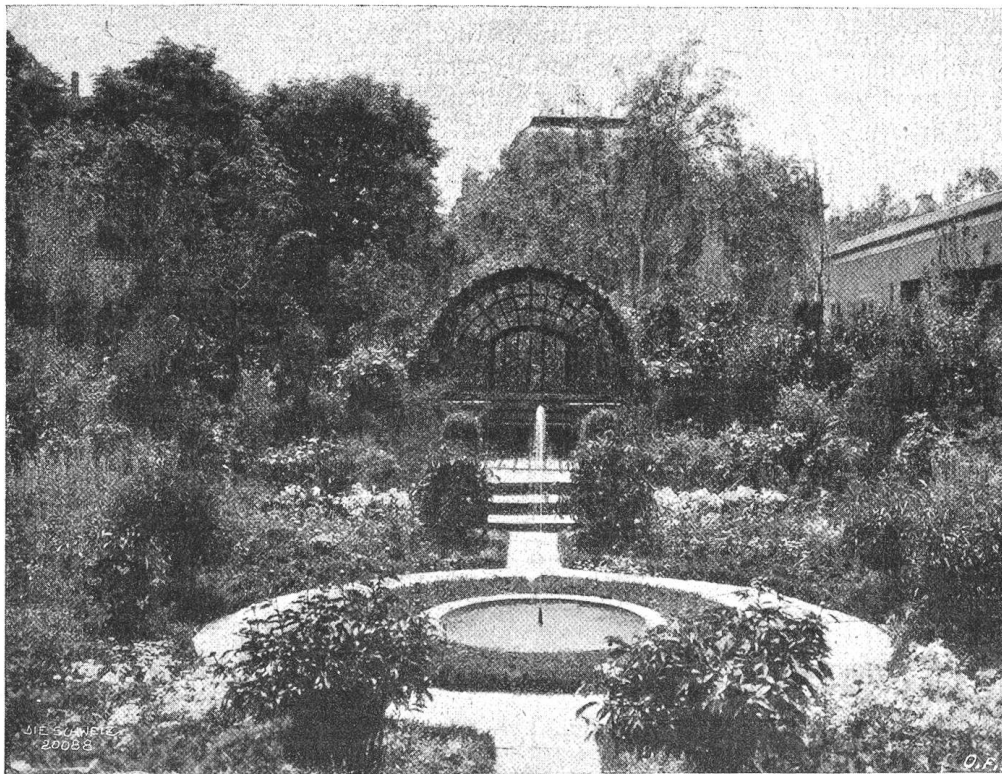
achtet nun erst, wie die Formen da und dort dieselben sind, anlehnend an gut erprobte frühere Typen, keinesfalls problematisch, vorwiegend: als Gesamtheit drei Zimmer von einer angenehmen Wohnlichkeit. Derselbe Eindruck ist bestimmend im Wohnzimmer und im Musikzimmer von Knuchel und Kahl. Die Behäbigkeit einer gutsituierten Zürcherfamilie kommt hier zum Ausdruck, im tüchtigen Ausmaß der Stube, im guten Maß der Möbel, Stück um Stück vom fein ausgesuchten und schön polierten Tischblatt, von den tiefen Sitzen der Stühle mit den angenehmen gewölbten Lehnen bis zum breiten Ruhbett an der einen Wand. Und wer sich Zeit nimmt und bei Einzelheiten verweilt, das Nähtischchen beguckt mit der tiefen Garnschieblade, die Uhr, den Spiegel als Form und als handwerklich vorzüglich besorgte Arbeit beachtet, der erst kann beurteilen, daß der wohlliche Eindruck in diesen Räumen keineswegs bloß aus der Erinnerung an alte Stuben resultiert, sondern daß vielmehr die altbewährte

Art, mit der jedes Stück für seinen Zweck bemessen und hingestellt erscheint, bestimmend ist. Ja, wer sich Zeit nimmt, das Nähtischchen, das Kinderstühlchen, die Kommode in diesem und jenem Raum des nähern auf ihre Formen vergleicht, auf die Beschläge hin beachtet — wer derart die Ausstellung durchgeht und wiederkehrt, der erst gewinnt ein Verhältnis zu den Zimmern, daß sie zu ihm sprechen, daß sie ihm vertraut werden und ihm das Geheimnis der selbstverständlichen Wohnlichkeit erschließen. Und notwendiger noch erscheint ein längeres Verweilen in Räumen, die nicht ohne weiteres auf den ersten Blick einladen, die gemach erst uns einführen in die festumrissene Absicht des Architekten, die dieser im Verein mit einem tüchtigen Handwerker zu Werk gebracht hat. Dermaßen wird ein Besucher im Herrenzimmer der Berner Gruppe beachten, wie Architekt Otto Ingold den Bücherschrank an der einen Längswand zusammenstellt aus einzelnen Schränkchen, ein jedes von vorzüglich aufgebauter

Art, wieder ein Typ, ebenrecht in der Tiefe, festumrissen im Rahmenwerk, doch keinesfalls flohig, von einer wohlthuenden Prägnanz in der braunen Sprossenteilung vor der grünen Seide. So kann das Schränkchen einzeln erstanden und vor eine schmale Wand als Vitrine gestellt oder zu zweien, zu dreien mit einem Mittelstück als Bücherschrank gereiht werden. Der Käufer kann des weitern kombinieren, stellt die Kommoden, die heute den Kamineinbau flankieren in die Mitte und fügt außen links und rechts je eine der Vitrinen hinzu und hat damit ein praktisches Büffett mit Geschirrschränkchen eingerichtet. Damit ist ein Typenmöbel geschaffen von einer neuen, praktisch gut verwendbaren Art, und wer den Handwerker fragt, Hugo Wagner in Bern, der wird Bescheid



Schweiz. Werkbundaustellung Zürich Abb. 6. Nutzgärtlein vor dem Arbeiterhaus der Gewerbeschule Zürich (vgl. Abb. 2 u. 3), nach Entwurf von Gottlieb Ammann ausgeführt von Otto Froebels Erben, Gartenarchitekten, S. W. B., Zürich.



Schweiz. Werkbundaussstellung Zürich Abb. 7. Hausgarten: Entwurf und Ausführung von Gebr. Mertens, Gartenarchitekten S. W. B., Zürich.

erhalten, daß diese Möbel mit einer Anfertigung in mehreren Stücken billiger berechnet, zudem auch, statt in diesem dunkeln, vorzüglich mattpolierten Nußbaum, beispielsweise in Eiche ausgeführt werden können. Viel Kopfzerbrechen bereitet das Zimmer einer Dame, das S. R. Rüttschi entworfen und D. Buttet ausgeführt hat; gar manche gehen mit einem spöttischen Lächeln vorbei; andere bemängeln mit guten Einwänden einen ovalen Spiegel als Raminneinbau, finden Füße von dieser Form als Untersatz zu Polstersitzen und zu dem Schreibtisch plump; viele werfen schließlich alles weg, beachten keineswegs, wie der Schreibtisch als Form im Geviert des Zimmers steht, wie die Zierschränken zierlich sind und den Schmuck darin zu schöner Geltung bringen, wie der Schrank im Eingangsraum der Zürchergruppe eine vorzügliche Teilung aufweist. Fachleute aber sollten neben den gut bewährten Einrichtungen, die Traditionen aufnehmen und gemach entwickeln, auch derart eigenwillige Leistungen wenigstens als ein ehrliches Suchen gelten lassen.

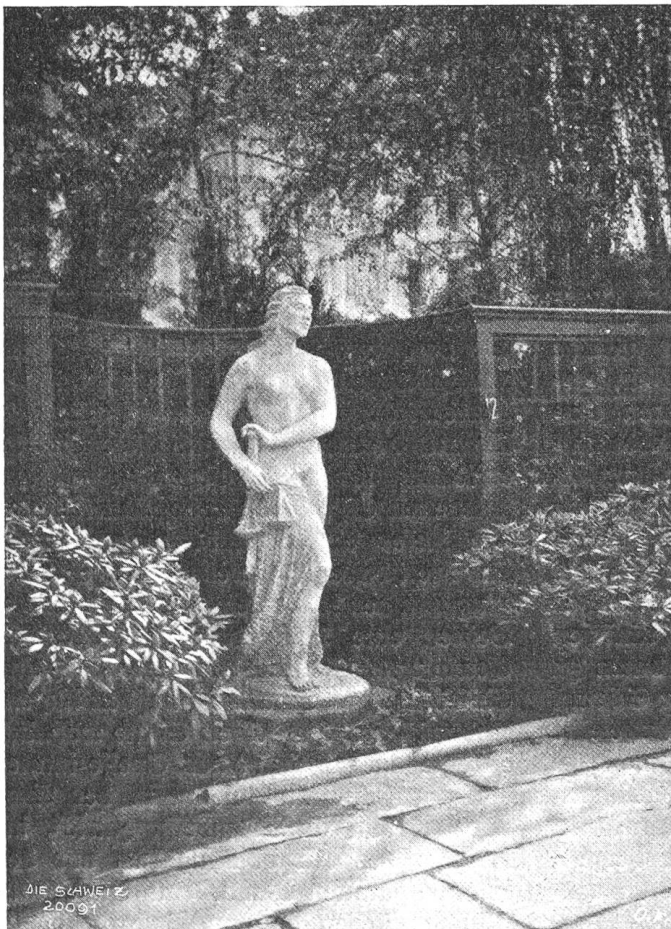
Eine Ueberraschung wird jedem Besucher mit den beiden Zimmern aus der Westschweiz zuteil. Charles Hoch von Lausanne hat ein kleines Wohnzimmer von einem angenehmen Ausmaß mit einem neu erstellten Stoffdruck von Henry Bischoff, Rolle (bei Häusle, Wetter & Cie., Näfels gedruckt), ausgekleidet und in diesen von gelb und grünblauen Tönen durchschwingten Raum rote, zierlich gebaute Mahagonimöbel hineingestellt. Zierlich und dennoch solid sind diese Stühle, erfreulich leicht im Gegensatz zu verschiedenen Sitzkolossen in der Ausstellung: wie dieser Armlehnstuhl behaglich faßt und breit dasteht, wie er mit der Schweifung von der Rückenlehne zu den vordern Beinen eine Verbindung herstellt, das Gewicht recht sichtlich gut verteilt — eine Einladung zum Sitzen bloß auf den Augeneindruck hin. Im selben Sinne wohnlich durchgebildet erscheint das Speisezimmer von H. Hufschmid, Genf, in der Ausführung von G. Brombeiß, Zürich, im Rotgelb des Kirschbaumholzes vor der grün bespannten Wand. Und Gläser und Flaschen stehen da von Bastard, Genf,

auf der weißen Decke, mit Spizen von Grunères, Vasen von Bonifas in Versoix, Vasen in denselben organisch starken Formen, in derselben Materialschönheit, die den Krüglein und Schalen in den Vitrinen der Kleinkunsthalle eigen ist. Kleinkunst — in den Poterien von J. Hermanns, Bern, von H. Balmer, Liestal, von Madame Nora Groß in Lausanne, der Elisabeth Eberhardt in Lenzburg, Spizen in Klöppeltechnik von Lauterbrunnen unter der Leitung von Frau Frey-Amsler, Aarau, entstanden, Wollstickereien aus Basel in lebhaften Farben, Kreuzstichmuster auf Kissen, feine Beutelfchen in Glasperlen von S. H. Täuber, Zürich, Silber, Schwarz und Grau und altes Rot in einer satten reichen Farbigkeit, wie Erinnerungen an Fragmente aus den Zwickeln jener ersten Kirchenfenster. Dann erinnere ich mich an zwei Terrakotten von W. Scheuermann, zwei kleine Figuren von einer starken Innerlichkeit, zag bloß ansprechend und vertraut doch jedem, der

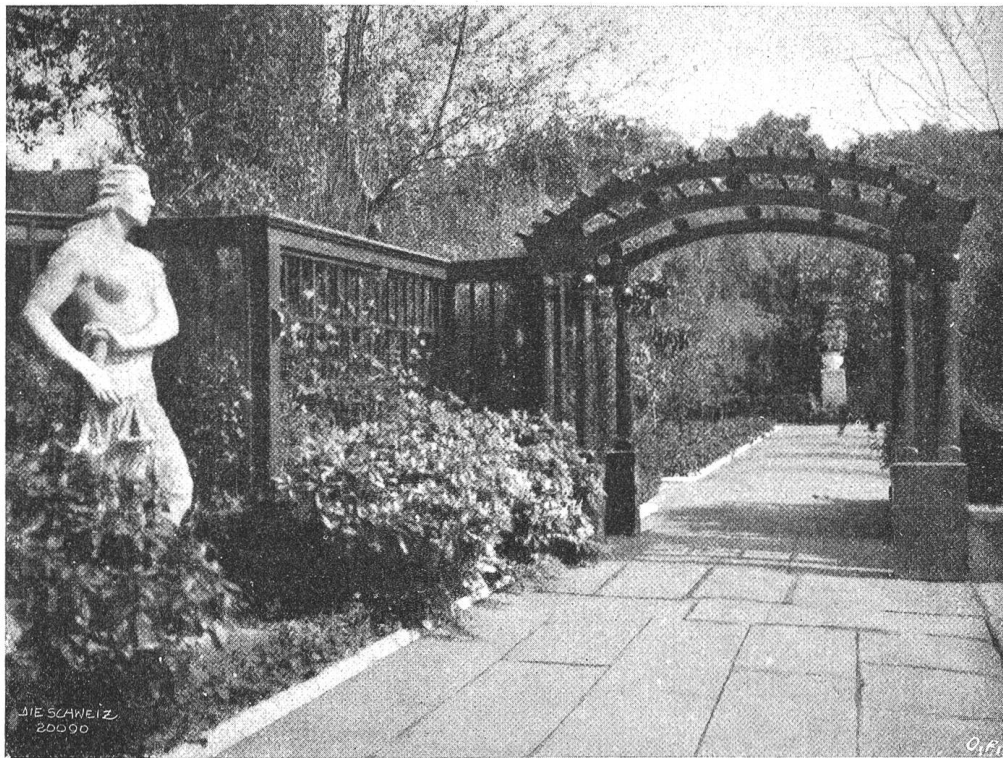
das stille Wesen in Kunstwerken schätzt. Eine Freude ist's, ein Stück ums andere gemach betrachten zu können, da sie in den Vitrinen aufgestellt sind mit viel Bedacht und einander in keiner Weise Eintrag tun.

Wer die Zimmer durchschreitet, gewinnt da und dort durch die Gardinen einen Ausblick in das Grün der Gärten, und er sucht einen Ausgang zu gewinnen. Die klein bemessenen Ruhgärtlein vor den Arbeiterwohnungen sind wiederum mit einem klugen Sinn fürs tägliche Leben hergerichtet; Rabis, Kohlraden und Suppengrün, Behausungen für Kaninchen sogar sind darin zu treffen, und doch fehlt nirgends ein Winkel mit hochroten Geranien, eine Mauer, an der die Sonnenblumen stehen. Die Hausgärten im übrigen Teil der Ausstellung sind eigentliche Blumengärten, da und dort mit einzelnen Spalier- und Beeren- und Stauden-Rabatten. Im Verzicht auf den herkömmlichen Krimskrans von Alpengärten, in

der wohlüberlegten Aufteilung von Fall zu Fall stehen diese Gärten, vom ersten bis zum letzten in einem wohlthuenden Gegensatz zu so vielen Ausstellungsanlagen. Ein jeder Garten, ob klein, ob groß, ist geordnet; mit einem Blick erkennt man einen klaren Willen, eine Mittelaxe, die hinlenkt zum edeln Schmuckstück einer Plastik vor dem ruhigen Grund der Hecke (Gärten von J. Bietenholz, J. Sproß und E. Huber, Zürich). Oder ein kleiner Springbrunnen nimmt die Mitte ein; Blumen im Rund, dann Mäuserplatten, wieder Blumen, niedere erst, dann in den Ecken draußen langstenglige in reichen bunten Farben. Einen schönen, vertrauten Garten haben dermaßen die Gebrüder Mertens geschaffen, vertraut aus Erinnerungen an alte Pfarrhäuser, reiche Bauernsitze mit dem Plä-



Schweiz. Werkbundaussstellung Zürich Abb. 8. Justitia, Plastik von Hermann Haller, Bildhauer S. W. B., Zürich, im dekorativen Garten der Gebr. Mertens (s. Abb. 9).



Schweiz. Werkbundaustellung Zürich Abb. 9. Dekorativer Garten vor der Kleinfunkthalle: Entwurf und Ausführung von Gebr. Merrens, Gartenarchitekten S. W. B., Zürich; Plastik von Hermann Haller, Bildhauer S. W. B., Zürich.

tschern, mit dem Summen der Insekten und dem Spiel der Sommervögel (s. Abb. 7). Das Gegenstück liegt nebenan im streng dekorativen gärtnerischen Rahmen zu der Plastik von Hermann Haller (s. Abb. 8 u. 9); er ist der Kleinfunkthalle vorgelegt, ist bemüht mit der langgezogenen Fläche des Rasens, mit den roten Plattenwegen, den farbig feurigen Staudenreihen den Blick hinzulenkten in die Tiefe. Zwei Gegensätze liegen in den beiden Gärten, und jeder ist doch für sich bestimmt geordnet. Einen Garten in mehreren Abteilungen hat Eugen Fritsch geschaffen, erst eine ruhige Fläche in grünem Rasen mit einer Fassung von Blumen vor der dekorativen Vase von Paul Schwald. Er hat dann als Abschluß aus den Räumen der Basler Gruppe einen Weg gezogen zum freistehenden Brunnen von D. Meyer, Basel, und nebenan einen Sandhaufen als Spielplatz für die Kleinen angelegt und kleine Sitzmöbel von Suter-Strehler Söhne aufgestellt. Eine Aufgabe von keineswegs leichter Art ward den Gartenarchitekten Otto Froebels Erben zuteil mit dem Eck-

stück vor dem Bündnerstübli (Abb. 5). Wer aus diesem Zierstück einer handwerklich treu geschaffenen Einrichtung, aus diesem naturfrisch getäfelten Zimmerchen Auszug hält durch die engen Fenster, der wird schon hier die Aufteilung gewahrt. G. Ammann hat als Mitarbeiter mit R. Froebel den Plan entworfen, draußen gegen den Winkel zu einen erhöhten Sitzplatz aufgeführt, beschattet von jungen gutbelaubten Kastanienbäumen. Ein Blick fürs erste über den See hin Rildberg und den Bergen zu und dann nach links und geradeaus als Umschau in den Garten. Auf diesen Sitz hin ist der Blumengarten angelegt. Zur Linken die kleine Croquet-Wiese mit der blauen Bank, geradeaus von den steinernen Stufen an (Messerplatten, schönes rauhes Rot, einmal kein Zement!) ein Weglein zum blauen Gatter und zu den Thujabogen. Beiderseits nun von diesem Weglein Blumen in Gelb, kleine gelbe Margeriten sind's, untermischt mit den ansehnlich stolzen blauen Bürsten des Rittersporns. Wie diese kräftigen Farben nebeneinander stehen: sie fliegen wie ein



Schweiz. Werkbundaustellung Zürich Abb. 10. Figur aus den Marionettenspielen von René Morag; Inszenierung von Henry Bischoff, Rolle, Bekleidung der Puppen durch Mlle. Raymond und M. Fabre, Morges.

gesundes landfrohes Lachen, fichern — das Blau des Rittersporns mit den roten Blümchen der brennenden Liebe. Die Namen besagen es, landeseigene Blumen

wurden gewählt, ein Beet mit weißen Lilien über mastigen Farrenwedeln hergerichtet, Widen in den Sträuchern hochgezogen, um darin einen zweiten Sommerflor zu finden.

Wie wir in den Blumen in der Sonne stehen, tönt die Drehorgel fest, tönt ein Lachen vom Theater her; wir folgen ihm, treten ein in den Saal des Marionettentheaters, gewinnen unvermerkt einen Einblick in den Bühnenraum. Kraus, drollig hängen die Puppen nebeneinander, äugen stier einander an, da, dort aber im schönen Zufall ist schon eine Hand erhoben, ist ein Beinchen kokett vor das andere gestellt. Nun werden sie sorgfältig hergelaugt, in den Gelenken nochmals überprüft, der Sprecher hustet, die Drehorgel freischt den letzten Satz, das Spiel hebt an. Diese starren Figuren gewinnen Leben, hüpfen hinüber, herüber in strotzender Bauernkraft, schlenkern gar mit beiden Beinchen, wenn sie verliebt und verlegen sind — ich liebe diese Schauspieler, die so ganz dem Spiel ergeben sind, die niemals an sich denken, an das liebe Publikum, die mit einer Handbewegung den zarten Körper mit sich reißen und im Fallen eines Armes, im Ausklappen dieser einen Bewegung eine Welt von Liebreiz in sich tragen.

H. Roethlisberger, Zürich.

Neue Schweizer Lyrik.

Wiederum haben wir eine Reihe neuer Schöpfungen der deutsch-schweizerischen Liedkunst zu verzeichnen, und es ist gewiß kein reiner Zufall oder wenigstens kein unzeitgemäßes Kennzeichen, daß eine Anzahl gerade der beachtenswertesten Leistungen „Bekenntnisdichtungen“, im engern oder weitern Sinne des Wortes, sind. Wo könnte sich auch rückhaltloser die ganze Seele der dichterischen Wesensart, der innerste Kern der Persönlichkeit erschließen als eben im eigentlichen Lied, im lyrischen Geständnis, das immer eine Welt des Schaffenden beleuchtet und spiegelt. Nicht umsonst drängt es darum auch jeden echten Dichter, bewußt oder unbewußt, zu dergleichen künstlerischen und menschlichen Konfessionen, die sich für uns als umso wertvollere Deuter und Verkünder erweisen, je weniger sie beabsichtigt sind, je impulsiver und zwingender als sogenannte „poetische Notwendigkeit“ — wenn der etwas nüchtern und sachkritisch klingende Ausdruck verwendet werden darf — sich ihr Entstehen und Dasein gestaltet

hat. Von diesem köstlichen künstlerischen Lebensbrote haben uns in letzter Zeit verschiedene unserer bekannten Autoren — und einige neue junge Namen treten dazu — erfreuliche, für ihr Sehnen und Sinnen aufschlußreiche Proben gespendet.

Einer der gefeiertesten Sänger unserer heimischen Alpenwelt, Ernst Zahn, mag hier mit seinem intimen Bekennerbüchlein „Bergland“*) den Reigen eröffnen. Das Bändchen enthält neben dem in Prosa abgefaßten Märchen „Der Schneegreis und die junge Anemone“ (von 1911) drei kleinere Dichtungen lyrisch-epischer Natur in Versen, die frühern und spätern Schaffensperioden entstammen. Wir finden da das reizvolle „Blumenmärchen“ aus dem Jahre 1903, das des Dichters sinnigfeine Art des Empfindens und Gestaltens derartiger Motive deutlich verrät, dann die knapp gefaßte, symbolisch durchsichtige Alpen- und

*) Vier Dichtungen. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, 1917.